Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 46

Artikel: Heimkehr

Autor: Thurow, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646013

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 46 — XIII. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | Bern, den 17. November 1923

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Heimkehr.

Von H. Thurow.

Das alte Dörflein, die Firsten verstreut,
Und über sie grüßendes Glockengeläut'.

Die Turmuhrzeiger weisen auf sieben;
Sie haben wohl manchen Kreis beschrieben.

Dort steht das Wirtshaus zum „Weißen Schwan",
Mit dem Tanzsalon und der Kegelbahn.

Ein Kuhstall, mit einer langen Zeile
Von Rindern — man sieht nur die Hinterteile.

Verrunzelte Leutchen, den Kopf gesenkt —
Ob noch ein Mensch hier meiner gedenkt?

Ein Kater schnurrt mir um die Waden;
Ein Maler verschönt den Bäckerladen.

Wie bieder sich diese kleine Welt
Abseits der brausenden Strömung hält!

Und doch: Dem Fortschritt ließ man das seine;
Ein Auto erschüttert die Pflastersteine.

Ins Nebengäßchen zum Friedhoftor
Mit den drei alten Linden davor!

Das Seitenpförtlein kreischt verdrossen —
Da steh' ich, vom Dämmerschein umflossen.

Beim ersten Kreuze, drei Schritte weit,
Beginnt der Traum der Ewigkeit.

Sprüche von Hiob und Martin Luther —
Dahinten schlafen Vater und Mutter . . .

Geranke umgrünet lebensfroh
Die Hügel — mein Herz, was zagst du so?

Dich beugten doch hundert Stürme fürwahr
Nicht nieder — ich glaube, nun weinst du gar!

Wir müssen wandern in Schmerzensgründen,
Um zu uns selber heimzufinden.

Sanft leuchtest du, Abend, um jeden Stein,
Laß deinen Frieden mit mir sein!

Stille Geschichte.

Von Martha Niggli.

5

Er war endlich überzeugt, daß es nicht länger so weitergehen könne. Der Druck ward unerträglich. Als Knabe bedrückt durch die Enge des Vaterhauses und noch mehr durch die lässige und unnahbare Vornehmheit der Nachbarn; als junger Mann bedrückt und aufgewühlt von einer Sehnsucht, vor der er zum vornherein ohnmächtig stand, weil er sie sich nie zu erfüllen getraute, und als Mann zerrieben von einem Abscheu vor der Gegenwart und zermürbt von einer Sehnsucht, die ganz anders als die seiner Jünglingsjahre, die geradezu tötlich war.

Und so schlug er denn seiner Frau vor, daß sie sich trennen wollten. Er bot ihr die Hälfte seines Vermögens, das nicht unbeträchtlich war, an und hoffte, auch auf diese Weise die Scheidung rasch herbeiführen zu können. Sie begriff zuerst nicht, und als sie es endlich begriff, schien sie sich fast erleichtert zu fühlen, denn sie hatte sich in der letzten Zeit vor ihrem ernsten, strengen Manne zu fürchten begonnen. Sie überließ ihm alle Anordnungen und willigte in alles. Erst als er seine Absicht aussprach, Insulinde in einer Anstalt zu versorgen, wehrte sie sich und zeigte wirklichen Schmerz. Wie er nun sah, daß es doch etwas gab, das an ihr Herz rührte, ward er auf Augenblicke wankend und fragte sich zum erstenmal, ob er recht tue. Doch schüttelte er diese Anwandlung von Reue und Schwäche rasch ab und die Scheidung ward ausgesprochen, ehe Frau Leclerc auch nur gerüchtweise von der beabsichtigten Trennung gehört hatte.

Als die kleine Frau und Insulinde in der Hauptstadt versorgt waren, ging Karl selber zu Marie hinüber, um es ihr zu sagen. Sie erschrak heftig und fragte sich in der folgenden Nacht mehrmals, ob sie denn die Schuld an diesem Unglück habe. Sie hätte jetzt gewünscht, nicht zu sein und